

nicht nur nicht mehr unter Mangel an Mitteln leiden, sondern selbst einen Gehälberflus haben, den sie teilweise für keinewegs dringende oder notwendige Ausgaben verwenden. Ebenso muß auch die Aufwertungssteuer (sogenannte Mietsteuer) für gewerbliche Räume mit ihrem unerträglichen Ausmaß beseitigt werden. Der Gesamtvorstand bedauert, daß bisher weder das Reich noch das Land in dieser Richtung Schritte unternommen haben.

### Aus Stadt und Land.

Nov. 20. November.

#### Rufschrei.

„Rufschrei“ ist kein Wort der Schriftsprache, aber diese hat keine Bezeichnung für Leute, die „rufschreien“, d. h. leise und undeutlich, man könnte fast sagen, unsauber sprechen. „In seinen Worten reden“ — was ungefähr das gleiche ausdrückt, — kann doch nur ein Wortträger, und Wortträger gibt es heutzutage nicht allzuviel, wenigstens in Friedenszeiten nicht, und vom schönen Geschlecht können sogar nur ein paar Ausnahmen „in den Worten reden“. Also müssen wir schon beim „Rufschrei“ bleiben. — Es ist eine recht unangenehme Angewohnheit, wenn man beim Sprechen die Zähne nicht auseinander tut und den Kehlkopf schon, als könne er bei größerer Tätigkeit entweichen. Manchmal mag das ja auf Bescheidenheit und Schlichtheit hindeuten, in der Regel ist es aber im Gegenteil eine Unverschämtheit, Grobheit und Rücksichtslosigkeit. Wenn man schon in Unterhaltung mit einem anderen tritt, so muß man dessen Anspruch anerkennen, klare Vokale und Konsonanten zu hören. Man kann nicht verlangen, daß der andere erst lange überlegt, was man meint. Ist es schon ungebührlich, den Sinn seiner Worte nicht deutlich auszudrücken, so ist es noch viel ungebührlicher, die Worte selbst halb zu verschlucken. Es gibt auch „Rufschreier“ in der Schrift, Leute, die alle Buchstaben gleichmäßig schreiben, so daß man ein „n“ nicht von „m“ oder von einem „a“ unterscheiden kann, andere, die die Endsilben nur durch einen Strich andeuten; mit ihnen macht man oft kurzen Prozeß — man liest ihre Briefe und Beisetzungen erst gar nicht. Wehnlisches mühten die Sprech-Rufschreier auch zu gewärtigen haben. Nur ist man Auge in Auge höflicher. Man ärgert sich, aber lächelt; man läßt den förmlichen nicht stehen, sondern fragt und fragt — oft dennoch, ohne am Ende zu wissen, was er will. Im geselligen Verkehr ist es mit solchen Verschluckern ein wahres Kreuz; und jeder tut ein gutes Wort, der ihnen in feiner Weise zeigt, wie während ihre Unart ist. Mit einem Rufschreier muß man gerade sehr deutlich sprechen. Wenn er nicht ein ganz besonders hartgeföttner Säufer ist, wird er hoffentlich die Absicht merken und seinen Kehlkopf heller stimmen.

**Der Hauschlüssel.** In tiefer Seele ist die Frau zu bedauern, die ihren Mann nicht jederzeit den Hauschlüssel anvertrauen kann. Das Zeichen der Hausfrauenwürde war und ist wohl noch in den meisten Ehen der Schlüsselbund. Der Gatte überläßt ihn vertrauensvoll vom ersten Tage des ehelichen Zusammenlebens an den Händen der Frau. Damit stehen ihr alle Gemächer, alle Schränke, Kasten und Kästen jederzeit offen. Sie fühlt sich dadurch gehoben und geehrt, und nicht mit Unrecht war zu Großmutter's Zeiten dieser Akt der Schlüsselübergabe mit einigen feierlichen Worten verknüpft, ähnlich wie es jetzt noch Sitte ist, wenn der Baumeister nach Vollendung eines Neubaus dem Bauherrn den Schlüssel des Gebäudes aushändigt. Und sollte nun nicht als Gegenbeweis des Vertrauens die Hausfrau dem Gatten wenigstens das unbeschränkte Verfügungsrecht über den einen Schlüssel, den Hauschlüssel, einräumen dürfen?

**Einkaufsen wenn niemand im Laden ist,** soll zwar sehr lohnend sein und wird mit Vorliebe von solchen Personen bevorzugt, die über lange und geschwellige Finger und große Taschen verfügen, nur dürfen sie sich dabei nicht erweichen lassen, denn die Kaufleute und das Gesetz stehen auf dem Standpunkt, daß derartige Einkäufe ohne Wissen des Verkäufers Diebstahl sind. Eine solche langfristige Einkäuferin erschien dieser Tage in einem hiesigen Kolonialwarengeschäft und nahm die Gelegenheit wahr, während sich die Verkäuferin herumgedreht hatte, ein Paket Kakaos und ein Glaschen Sidel vom Ladentisch in der Damiertasche verschwinden zu lassen. Die Verkäuferin hatte jedoch das Einstecken des Sidelgläschchens gesehen und verlangte dafür Bezahlung. Das Fehlen des Kakaos bemerkte sie erst später und beschloß nun, auf ihrer Hut zu sein. Am anderen Tage kam die Langfingerin wieder, die Verkäuferin drehte sich herum und eins, zwei, drei, Geschwindigkeit ist keine Hexerei, waren wieder ein Kakaopaket und ein Paket Schokoladenpulver verschwunden, während die Fingerfinglerin ihre harmloseste Miene aufsetzte. Was nun folgte, ging ganz schnell, die Verkäuferin hatte selbstverständlich den Diebstahl bemerkt, nahm der Frau den gestohlenen Kakaos ab und warf sie mitsamt der mitgebrachten Petroleumlampe zur Tür hinaus.

### Erzgebirge und Sachsen.

**Johanna.** Eine von allen Beobachtungen gut besuchte Versammlung der Deutschen Volkspartei fand Donnerstagsabend im Circus statt. Nach begrüßenden Worten des Vorsitzenden, des Herrn Direktor Felsler, ging der Redner des Abends, Herr Studientrat Bartholomew, Annaberg, sogleich auf die Kernfrage aller Innen- und Außenpolitik ein, auf das Londoner Abkommen vom 30. August dieses Jahres, auf das sogenannte Damesgutachten. Er legte dar, welche schwere Lasten es uns auferlegt, wie Stresemann zum ersten Male aber wieder auf dem Standpunkte der Gleichberechtigung verhandelt und mit den gebrachten Opfern uns auch große Vorteile erkauft habe. Wir haben die nationale Einheit, die wirtschaftliche Einheit durch Beseitigung der Zollgrenze zwischen dem besetzten Gebiete und uns und die staatliche Verwaltungseinheit wieder gewonnen. Die Deutsche Volkspartei ist eben ihrer Parole von der Nationalität her durchaus treu geblieben: Durch Arbeit zur Freiheit! Auf die Frage der Regierungsbildung und Reichstagsaufhebung Übergehend, konnte der Redner trotz seiner äußerst sachlichen Ausführungen die Haltung der Demokraten nicht blligen. Auf die zur Zeit wichtigste innenpolitische Frage, auf die Aufwertung, ging der Redner in aller Ausführlichkeit ein. Die Deutsche Volkspartei werde auch weiterhin während in der Aufwertungsfrage für alle Geschädigten der 3. Steuernotverordnung kämpfen! Auch das schwierige Problem der Wohnungs-, der Hausbesitzer-

Wiederfrage wurde eingehend behandelt. Die Deutsche Volkspartei tritt für die Rechte des Hausbesitzes ein, hat aber andererseits sozialer Gerechtigkeit Sinn, daß sie ein vollständig frei gehandhabtes Mündigkeitsrecht insoweit der noch bestehenden großen Wohnungsnot auf keinen Fall jetzt schon anerkennen kann. Die Frage der Wohnungsnot werde überhaupt nur durch die Rentabestellung des Bauwesens gelöst werden können und nicht durch irgendwelche Verordnungen und Paragraphenjägererei! Darum auch hier: Fort mit aller Zwangswirtschaft. Zum Schluß seiner Ausführungen warnte der Redner vor der Zersplitterung durch die Wirtschaftspartei keine Stimme diesem politischen Splitter- und Zwittergebilde. Reicher Beifall folgte den Darlegungen und nach kurzen Ausführungen eines Debatteredners konnte Herr Studientrat Bartholomew in einem Schlusswort, in dem er noch besonders auf die Vertretung der Landwirtschaft durch die Deutsche Volkspartei einging mit einem begeistert ausgenommenen Hoch auf unser geliebtes Vaterland die harmonisch verlaufene Versammlung schließen.

**Kander.** Das neue Kirchenjahr beginnt für unsere Gemeinde mit einem selten schönen Auftakt. Das einjährige Spiel „Mutter Schule“ des Schuldirektors Wöhl ist noch in lebhafter Erinnerung aller, die anlässlich der 25jährigen Jubelfeier der Volksschule den Festakt besuchten. Jetzt wird uns erstmalig in der Nachmittagsstunde des ersten Abends in der Schulkonhalle das letzte Werk desselben Heimatdichters gezeigt, das dieser als eine sehr willkommene Gabe zur Schulweihle in den Sommerferien allen seinen ehemaligen und jetzigen Schülern und Schülerinnen überreichte: die Wöhl'schen „Abendbilder“, eine abenteuerliche Wanderung ins erzgebirgische Heimatdorf. In abwechslungsreicher Folge gibts allerlei Schönes zu erleben, viel zu sehen und viel zu hören für den, der mit dem Heimatwandlerer wieder einmal zur Abendzeit in die Heimat pilgert. Es ist dem Evangelischen Frauenverein eine besondere Freude, gerade die heimatische, erzgebirgische Festspiel in zwei Wöhl'schen Aufführungen zeigen zu können. Der Reingewinn der Veranstaltungen wird für die Pflege des Vereins verwendet. Die erste Aufführung findet am Sonntag, nachmittags 5 Uhr, statt. Die erste Wiederholung des Spiels ist dann tags darauf, am Montagabend 8 Uhr, geplant.

**Vodan.** In der letzten Sitzung der Gemeindeverordneten wurden zunächst eine Anzahl kleiner Vorlagen erledigt, u. a. wurden die Baubedingungen für den Neubau einer Methodistenkirche genehmigt, ebenso wurden die Ueberlieferungen des Haushaltplanes der Schule in Höhe von rund 200 Mark nachbewilligt und den Anträgen des Schulausschusses auf Anstellung eines hauptamtlichen Fortbildungsschullehrers und eines Lehrers für die Volksschule zugestimmt. Auch die Kartoffelbeschaffung wurde geregelt. Danach gibt Bürgermeister Wöhl ausführlichen Bericht über den Sachstand betreffs der geplanten Ferngasversorgung. Er hat in Lohnitz sich bei der Verwaltung wie auch bei einzelnen Gasabnehmern erkundigt, auch einen Sachverständigen befragt. Da auch von Schwarzenberg ein günstiges Angebot vorliegt, soll nach Umfrage in der Gemeinde wegen der Zahl der zu erwartenden Anschlüsse der Sachverständige nach Vodan kommen und in Gegenwart des Verwaltungsausschusses mit Aus und Schwarzenberg getrennt verhandeln. Der Bürgermeister wird mit den dazu nötigen Vorarbeiten beauftragt und die entsprechenden Geldmittel werden bewilligt. Zur Kenntnis gelangt die Ablehnung des Gesuchs um Ueberlassung von Fortland zur Anlage eines Sport- und Spielplatzes der Gemeinde am Quermweg. Nach Beschluß der sämtlichen Sportvereine soll eine Abordnung mit dem Bürgermeister persönlich im Finanzministerium in dieser Sache vorstellig werden.

**Schneeberg.** Die Firma Ködler und Tittel, Puppenfabrik, konnte dieser Tage auf ein 76 jähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahre 1849 von A. Pöhl gegründet und aus ganz kleinen Anfängen hervorgegangen, gehört das Unternehmen heute zu den größten und maßgebendsten Firmen der Branche und beschäftigt ca. 180 Personen im Laufe, denen sich ca. 100 Hausarbeiter zugesellen. Der Mustermacherin Fräulein Emma Günther ist anlässlich ihrer 50jährigen Tätigkeit bei der Firma Ködler und Tittel das von den sächsischen Handelskammern gestiftete traghare Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit in Silber verliehen worden. Die Jubilarin wurde von ihrem Arbeitgeber sowie von ihren Arbeitskollegen und Kolleginnen beehrt.

**Rittersgrün.** Der Erzgebirgsmittelverein Rittersgrün plant die Herausgabe eines neuen Prospektes. Sommerliche und winterliche Schönheiten unseres herrlich gelegenen Gebirgsdorfes sollen dem Wandersmann und Erholungssuchenden in Wort und Bild vor Augen geführt werden. Ein kurzer Abriss von Wanderungen nach der engeren und weiteren Umgebung mit Zeit- und Kilometerangaben wird dem Fremden sehr willkommen sein.

**Oberwiesenthal.** Winter sportvorbereitung. „ersten Schnees“ nur glühender Kaureis allmorgendlich Wald und Fluß schmilzt und einen Vorgeschnad des echten Schnees und Eiswinters gibt, ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß der letztere uns früher als anderswo beschleiden ist. Unter dieser Voraussetzung wird der Sächsische Turnlehrerverein vom 20. Dezember bis zum 4. Januar kommenden Jahres für Lehrpersonen aller Schulen einen Schneelauf-Bezug auf pädagogischer Grundlage hier veranstalten. Die Teilnehmer sollen nicht nur im Schneeschuhlauf gefördert, sondern vor allem über die Methode des Massenunterrichts in der Schule und durch Vorträge über alles andere Wissenswerte belehrt werden. Die Kobelbahn vom Fichtelberg herab sowie die neue Schneebahn gegen ihrer Vollendung entgegen und das fortdauernd günstige Wetter ermöglicht ein rüstiges Fortschreiten der Vorbereitungen für den Winter sportbetrieb.

**Weißbach.** Der „Leberfall“ im Pfarrholz. Durch die Gendarmerte ist ein angeblicher Ueberfall im Weißbacher Pfarrholz, von dem vor kurzem berichtet wurde, aufgeklärt. Zwei Motorradfahrer aus Weichenbach, welche in Weißbach gezecht hatten und vielleicht des Guten etwas zu viel getan hatten, saßen auf dem Heimwege auf der Straße ein Stängchen liegen, das aber durchaus kein Baum war. Die Rabler flogen ab, zu gleicher Zeit kam ein Ehepaar hinzu. Beide Parteien, die Fahrer in der Meinung, es mit Hinterlistigern und die Gegenpartei wieder, es mit Begehrern zu tun zu haben, stoben in ihrer Wegerichtung zurück, wobei noch die Fahrer einen Schreckenschrei abgaben.

### Aus dem Artistenleben.

„Sie wollen wissen, welches die schrecklichsten Augenblicke meines an Gefahren und Abenteuern reichen Lebens gewesen“ erzählte der Artist Joe Wille: „Das war, wie ich in Warschau im Circus Stomoni arbeitete. Da hing tatsächlich mein Leben einmal an einem Faden!“

Ich arbeitete mit meinem Freund Bill Herkomer Abend für Abend einen Lustak hoch oben in der Kuppel des Circusgebäudes an schwebender Doringantalleiter, fünfzig Fuß über der Manege. Unsere Haupttricks waren, daß wir uns gegenseitig an Händen und Füßen wie Bälle zuwarfen. Ein Schußnetz verschmähten wir; damals waren Artisten und Akrobaten, ebenso das Publikum noch starknerviger; wer fiel, der fiel und mochte in der einen halben Fuß mit Sägelhaken bestreuten Manege Hals und Beine oder das Genick brechen.

Bill Herkomer war ein braver Kamerad, riesenstark, kaltblütig, wir konnten uns aufeinander verlassen, und er hätte eher sein eigenes Leben geopfert, als daß er mich in Gefahr zu stürzen gelassen hätte.

Seit einiger Zeit bemerkte ich, daß Bill meine Braut, die blonde Schulkreiterin Ellen Stuart — wir waren verlobt und wollten binnen kurzem heiraten — oft mit eigentümlichen Blicken betrachtete, doch dachte ich nichts Urges.

An jenem verhängnisvollen Abend, von dem ich erzähle, erschien Bill besonders ernst und wortfarg, fast düster.

Unsere Vorstellungen nahmen einen guten Anfang; ja, ich hatte meine Freude an der Arbeit. Bill hing in der Kniebeuge am Ende der Schwebelleiter, ich an anderen. Nach rasenden Schwingungen hing ich im Fluge durch die Luft den von Bill in den Fäusten gehaltenen Knebel mit beiden Händen an; so hingen wir tatsächlich zwischen Himmel und Erde, als einziger Fall Bill's herrliche Kniebeugen: ein Trick, der stets stürmischen Beifall beim Publikum auslöste.

Da — plötzlich schaute Bill mir zu: „Du — Joe! Ich will nicht, daß Ellen dein Weib wird! Himmel und Hölle, ich will nicht, hörst du? Ich liebe sie rasend! Trenne dich von ihr, gib ihr das Wort zurück, schwöre es mir! Sonst — im nächsten Augenblick liegt du zerhackt unten!“

„Schurke!“ Wie Todeschauer lief es mir eisig durch Mark und Bein . . .

„Entschließe dich kurz; ich zähle bis drei. . . Eins zwei —“

„Ich hatte keine Lust, zu sterben.“

„Meinetwegen! Ich verzeihe auf Ellen. Nimm sie!“ kam es hastig, halb unbewußt, mir von den Lippen . . .

„Du — schwörst es, Joe?“

„Ich schwöre es! Doch ich sehe Bill, ich habe mich in dir getäuscht und es ist mir leid um dich — weniger um mich und Ellen . . .“

Er murmelte etwas Unverständliches. Wir arbeiteten weiter; der Zwischenfall schien erledigt. Ich hatte Bill in rasendem Schwunge an den Fersen loszulassen, und er hing drüber wieder in der Kniebeuge.

Dann änderte sich die Szene: Bill's muskulöse Hände ergriffen, während ich den Luftsprung machte, mit absoluter Sicherheit meine Fußsohlen, ein gewaltiger Ruck erschütterte das Gerüst über uns; so hingen wir eine Weile regungslos, umstoß vom Beifall der Menge.

Da hörte ich Bill aber mit ächzen: „Bill, Himmel, Joe! Ein Krampf! Ich kann nicht mehr — ich muß — dich fallen lassen —!“

Plante er eine neue Schurkerei? „Ist das dein Versprechen, Elender?“ wisperte ich zurück. „Bei Gott, Joe!“ stöhnte er wieder, „ich spreche die Wahrheit, ein Krampf in den Kniekehlen, wie ich ihn noch nie erlebt. Gott helfe dir, ich kann nicht mehr, du — wir beide — sind verloren —“

Ich schloß, er sprach die Wahrheit, seine Hände wurden eiskalt.

„Bill, bei unserer Freundschaft,“ wimmerte ich — „halt aus, halt aus!“ — Ich bildete nach oben, mein Gesicht war gräßlich entstellt, Schweißtropfen perlten auf der Stirn, ab und zu erschütterte ein trampartiges Jittern seinen mächtigen Körper . . . Wie lange hielten mich noch seine Hände, die sich langsam zu lösen schienen? . . .

Da schloß er Bill und seine Zähne knirschten hörbar: „Joe, schnell! Mach mit den Beinen den Untergriff um meinen Leib und zieh dich empor bis zur nächsten Spröffe, aber schnell, sonst — dann werde ich veruchen, meine Füße aus der Schlinge in die Kniebeuge zu bringen —“

Ich tat, wie er gebieten — ein letzter verzweifelter Versuch, ein furchtbares Stück Arbeit in gegenseitiger Todesnot . . . Es gelang! Meine Beine und Muskeln trachteten, es war, als würde mir dabei das Rückgrat zerbrechen.

Oben in der Leiter warf man von unten mir das Klettertaue entgegen, aber nicht eher machte ich davon Gebrauch, bis ich sah, daß auch Bill sich gerettet hatte. Der Schweiß floß in Strömen ihm das abschafale Gesicht hinab. Endlich war auch ihm das fürchterliche Weck gelungen.

Schließlich waren wir beide unten. Diese unerhörten Zwischenfälle waren selbstverständlich ganz unbenutzt geblieben. Bill hatte tatsächlich mir das Leben gerettet! Er hätte im nackten Selbsterhaltungstrieb mich nur fallen zu lassen brauchen, um sein eigenes, schon halb verlorenes Leben schnell in Sicherheit zu bringen. —

Später, im Restaurant, standen wir uns unter vier Augen gegenüber. Noch bebte sein Riesentkörper von den überreizten Nerven- und Muskelanstrengungen, und seine ehernen Jüge waren noch leicht verzerrt. Dort sanken wir uns gegenseitig an die Brust, während Ellen, meine Braut, die dazukam, verständnislos unserem Beginnen zusah.

„Joe! — Ich war ein Schuft — wegen Ellen! Verzeihe mir!“ raunte er, während eine Träne ihm über das eiserne Gesicht kullerte.

„Du — guter Kerl!“ murmelte ich, ihm gütlich über die feuchte Wange streichend.

Von unserem verrätkten Handel war natürlich keine Rede mehr. Ellen wurde die Meine. Doch Bill und ich blieben die besten Freunde. Was sag ich, wir waren Brüder und konnten in Not und Tod uns aufeinander verlassen.

Bald aber trennte uns das Leben, die Kunst — der Tod! Bill Herkomer ruht längst im Grabe. In Amerika, irgendwo in einem Variets, erlitt er das Akrobatentod, das mir vielleicht noch bevorsteht; er starb ab. Blatter Halswirbelbruch. Und mit ihm verlor ich den besten Freund und Menschen, den mein Herz je besessen, außer meiner blonden Ellen! Schloß der Akrobat seine Erzählung.

Artistenschnitzerei